

Inhalt: Der Prophet der Guillotine. — Berühmte Zwerge. — Ueber Musik. — Königin Friederike, von George Hefstiel. — Wie viel Frauen gibt es auf Erden? — Tänzer und Tänze vor fünfzig Jahren, von Julius Rodenberg (mit zwei Illustrationen). — Meine Taube, von Schmidt-Weissenfels. — Ich, was gar ist! von Dr. C. Jacobsen. — Fatal! Tulpitius Wunderlich an die Leserinnen und Leser (mit Illustration). — Ein Schiff im Eise, von H. Beta (mit Illustration). — Das Haus der Todten. — Mummenschanz. — Bilder aus dem Thierleben. — Aufgaben? Ausziehen? — Auflösungen des Nebus, der Schach-Aufgabe und der Charade Seite 84. — Würfelsprung-Aufgabe. — Variationen über ein beliebtes Thema. Illustrationen von Wilhelm Scholz. — Correspondenz. — Notiz.

Der Prophet der Guillotine.

Heinrich Heine läßt in seinem „Doctor Faust“ anstatt des Mephistopheles der Goethe'schen Tragödie einen weiblichen Teufel, die unwiderstehliche Mephistophela, auftreten; hundert Jahre früher hatte indessen schon der französische Schriftsteller Cazotte seinen „Liebesteufel“ (Le diable amoureux) in Gestalt eines reizenden, liebenswürdig zubringlichen Mädchens geschildert. Das Ballet „Satanella“ von Taglioni verdankt Cazotte's viel zu wenig gelesenen Roman seine Entstehung; dasselbe holde, dämonenhafte Wesen gaukelt gleichfalls unter dem Namen „Biondotta“ durch eine graziose Novelle des genialen Franzosen, der nicht allein Schriftsteller, auch liebenswürdiger Weltmann und Geistesreicher war.

Der Verfasser des „Liebesteufel“ gehörte zu jenen räthselhaften Sterblichen, welche nach Cagliostro's Erscheinen in Paris austauchten und in der That mit prophetischem Blick die Zukunft durchdrangen. Hat sich Jacques Cazotte seiner Nation durch ein originelles Talent unvergleichlich gemacht, so stiftete er

sich im Jahre 1785 ein ewiges Andenken durch eine merkwürdige Prophezeiung, welche die Gemüther nicht wenig beschäftigte.

Im Hause eines colossal reichen Generalpächters von Paris war eine auserlesene Gesellschaft zum Nachessen verammelt; unter dem Damenflor blühte die holdselige Prinzessin von Lamballe wie eine weiße, duftende Rose im Thautropfenschmuck von Diamanten und Perlen; außerdem fehlte es nicht an witzigen und brillanten Cavalieren; zu letzteren zählte der Herzog von Lauzun, der würdige Nachkomme des elegantesten Franzosen unter Ludwig dem Vierzehnten. Natürlich durfte der interessante Visionär Cazotte als Krone der Gesellschaft nicht fehlen. Der Champagner sprudelte, und das lucullische Souper verfehlte nicht, die Gäste innerlich wie äußerlich sehr zu animiren: feurige Augen blitzten unternehmender, rothe Lippen brannten in tieferem Incarnat, genug, eine gehobene Stimmung hatte sich eines Jeden bemächtigt.

Da schlug es Mitternacht.
 „Die Geisterstunde!“ rief eine junge, übermüthige Schöne, deren Puderlocken bereits halb aufgelöst und deren Busenstrauch dem Verwelken nahe war; „wohlan, Monsieur Cazotte, man

behauptet, diese Stunde übe wunderbare Einflüsse auf Sie aus! Geben Sie uns einen Beweis davon! Ich möchte gern wissen, welchen Todes ich einst sterben werde, ob an der Gelbsucht oder an einer Nervenkrise? O, mein Herr, befragen Sie einmal für mich die Zukunft.“

„Auch für mich, für mich!“ ertönte es von allen Seiten, und im Nu war Cazotte von einem Duzend buntseidener Roben und besterter Fracks umringt: man drang in ihn, bestürmte, zwang ihn, dem tollten Verlangen nachzugeben.

Cazotte aber war sehr ernst geworden; sein seelenvolles, blaues Auge blickte mit düsterem Schmerz vor sich hin, nach und nach den Ausdruck von Entsetzen annehmend . . . ein Abgrund schien sich vor ihm aufzuthun . . . todtenbleich und bebend stand er da, und bedeckte endlich das Gesicht mit beiden Händen. „Meine Damen und Herren, fragen, o fragen Sie nicht weiter,“ rief er endlich heraus.

„Was Sie auch verkünden mögen, wir müssen es wissen,“ beschworen die Gäste den Visionär.

„Wohlan,“ begann der Seher mit wohlklingendem Organ und magnetisch überzeugendem Blick, indem er einen Schritt zu-



„Trinkt mit mir auf das Wohl der Nation und Guer Water soll frei sein!“
 (Originalzeichnung von D. Wisniewski.)

und 1861, bei einer Bevölkerung von 29,193,319 Seelen, 14,899,300 Frauen, nämlich in England und Wales 10,249,965, in Schottland 1,612,446, in Irland 2,959,582, und auf den Canalinseeln 77,307 Frauen; der Ueberschuß der Frauen über die Männer betrug daher 1851: 704,872; 1861: 605,391 und 1863: 876,920 Seelen. Im Allgemeinen kamen 1861 auf 1000 Männer in England und Wales 1056, in Schottland 1112 und in Irland 1054 Frauen. In Frankreich zählte man 1861: 18,739,721 Frauen, während der Ueberschuß über die Männer 1800: 725,225, 1806: 481,725, 1821: 868,325, 1831: 669,033, 1836: 619,508, 1841: 445,382, 1846: 318,738, 1851: 193,242, 1856: 299,024, 1861: 97,217 Seelen betrug. In Rußland 1851: 32,948,057 und 1858: 35,275,904 Frauen, während der Ueberschuß 1851: 725,496 und 1858: 1,620,080 Seelen betrug. In Polen 1859: 2,466,400, 1861: 2,535,596, 1863: 2,563,332 Frauen, während der Ueberschuß 1859: 168,354, 1861: 159,984 und 1863: 154,471 Seelen betrug. In Preußen 1816: 5,214,799 (Ueberschuß 109,605), 1822: 5,875,811 (87,489), 1831: 6,546,090 (53,210), 1840: 7,479,919 (31,335), 1849: 8,167,753 (39,000), 1858: 8,869,480 (66,361), 1861: 8,278,807 (66,394) Frauen. In Bayern 1858: 2,339,267 (62,786), und 1864: 2,426,267 (45,094) Frauen. In Sachsen (Königreich): 1,136,307 (47,374) und 1864: 1,193,934 (43,874) Frauen. In Hannover 1861: 944,489 (908), 1864: 963,556 (3620) Frauen. In Württemberg 1861: 890,515 (60,322) Frauen. In Baden 1858: 685,684 (35,416), 1861: 700,390 (31,489), und 1864: 727,492 (25,785) Frauen. Im Großherz. Hessen 1861: 432,705 (8503) Frauen. In S. = Weimar 1861: 139,253 (5254), 1864: 142,692 (5183) Frauen. In Oldenburg 1861: 147,508 (226) Frauen. In M. = Strelitz 1864: 44,037 (1602) Frauen. In H. = Kas. sel 1864: 382,428 (19,793) Frauen. In Braunschweig 1864: 146,672 (636) Frauen. In Italien 1861: 10,880,098 Frauen; aber das Verhältniß zeigt sich hier anders, da die Männer um 17,138 Seelen zahlreicher sind wie die Frauen. In der Schweiz 1861: 1,274,135 (37,776) Frauen. In Belgien 1856: 2,257,678 Frauen; mehr: 14,105 Männer als Frauen. In den Niederlanden 1859: 1,680,093 (61,058) Frauen. In Schweden 1855: 1,875,214 (111,096) Frauen. In Norwegen 1855: 760,142 (30,237) Frauen. In Spanien 1860: 7,907,973 (142,465) Frauen. Also zeigt sich die Mehrzahl der Frauen in allen Ländern, außer in Italien, Belgien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die Mehrzahl der Männer 730,000 Seelen im Jahre 1862 betrug.

[1477] Ludwig Heilpern.

Tänzer und Tänze vor fünfzig Jahren.

Wo sind sie, die schönen Frauen und galanten Herren, die Sterne vom Himmel der Mode, die Tänzer und Tänzerinnen der Londoner Almack's-Bälle?

London war damals, vor fünfzig Jahren, was heute wieder Paris ist: die tonangebende Stadt der Eleganz. Wie trübe war Paris im Jahre 1815, niedergeworfen von den Heeren der Verbündeten, frisch noch mit den blutenden Wunden des großen Krieges, voll von Ausländern, von Bewaffneten, ohne Lust, ohne Leben, ohne Licht. Die natürliche Heiterkeit schien ausgelöscht zu sein. England dagegen theilte mit Deutschland den Lorbeer der gewonnenen Schlachten, und Englands Hauptstadt feierte beide Sieger von Waterloo. London strahlte von Wolle und rauchend bewillkommte das Volk seine heimkehrenden Söhne. Damals gab es keine lustigere Stadt als London, und in London keinen lustigeren Platz als Almack's.

Die Säle von Almack's waren nicht sehr prächtig, aber die Bälle, die darin gegeben wurden, versammelten Alles, was es damals von Rang und Schönheit und Jugend in London gab. Ein Comité von Damen der höchsten Aristokratie präsidirte diesen Vergnügungen. Es wurde nichts gereicht, als Eau sucrée, Limonade, Thee und Butterbrot. Aber doch war der Zubrang ungeheuer. Ein Billet für Almack's zu erringen war der höchste Wunsch der damaligen Welt von London. Aber die Damen des Comité's waren sehr vorsichtig damit, denn ein Billet für Almack's war zugleich die Legitimation für die beste Gesellschaft der Hauptstadt, die gelb- und titelstolze Noblesse des Königreichs.

Einfach, wie die Bewirthung, war damals noch der Tanz. Der Walzer war eine neue Erfindung in jenen Tagen, und es war im Jahre 1816, als man bei Almack's die erste Quadrille versuchte. Welch einen wunderlichen Eindruck für unsere Augen hätten sie machen müssen; diese Tänzer und Tänze von damals, diese Damen mit ihren kurzen Taillen und dicht anliegenden Gewändern (denn unglücklicherweise waren damals die Crinolinen noch nicht erfunden!) — diese Herren mit ihren kniehoheren und viereckigen Frackschößen! Wer wird ein leises Lächeln unter-

drücken können, wenn er das Bild (Nr. I) ansieht, welches die erste Quadrille bei Almack's darstellt? Schöne Leserin, lächle nicht! Diese Dame, welche dem Herrn mit dem hohen Vatermörder und der römischen Nase die Spitze ihrer Finger reicht, ist die schöne und berühmte Lady Jersey, einst, vor fünfzig Jahren, die Hohepriesterin an dem Schrein der Mode, und die andere Dame, die so grazios die Zipfel ihres allerdings sehr kurzen Rockes berührt, ist die zu ihrer Zeit nicht minder bewunderte Lady Worcester.

Die berühmteste Persönlichkeit der Modenwelt von 1815 aber ist auf dem anderen Bilde (Nr. II) zu sehen, Oberst Brummel,



I. Tänzer und Tänze vor fünfzig Jahren.

„Beau Brummel“ genannt, in der äußersten Eleganz jener Tage, mit der umfangreichsten Cravatte und der kunstvollsten Schleife daran, mit dem unnachahmlichsten Schnitt des hellgefitzerten Fracks, mit Strümpfen und Schuhen und einem Ausdruck von Souveränität um Mundwinkel und Augenbrauen, der sich gar nicht beschreiben läßt. Die Dame mit dem Fächer und dem hohen Blumenstrauß auf dem Kopfe, mit welcher er Conversation macht, ist Ihre Gnaden die Herzogin von Rutland. Den Daumen seiner rechten Hand in die Weste geklemmt, mit dieser Grazie des Armes und der Haltung, welche folgende Geschlechter vergeblich nachzuahmen bestrebt waren: so steht er da, der bewunderte Stutzer seines Jahrhunderts! Alles blickt mit einem Ausdruck des Staunens und der Verehrung zu ihm auf. Umsonst, daß die hübsche Fürstin Esterhazy, Gemahlin des östereichischen Gesandten, mit Fiebern auf dem Kopf und langen Handschuhen an den Armen, mit dem Grafen St. Antonio zum Tanz antritt. Vergebens, daß der ehrenwerthe Sir George Warrender sich heut auf's Beste herausgeputzt hat mit einem Frack, der ihm zu kurz, und mit Beinkleidern, die ihm

Ein Bedienter trat ein. „Den Wagen für Herrn Brummel!“ sagte der Prinz. Das war der Todesstoß für den armen Stutzer. Von seiner glänzenden Höhe stürzte er plötzlich hinab. Er tanzt fortan nicht mehr mit Herzoginnen. Er ward nicht länger bewundert. Andere Berühmtheiten der Mode gingen in Almack's Sälen auf. Er ward vergessen, wanderte nach Frankreich aus und starb zu Anfang der vierziger Jahre in einem Irrenhaus.

Die Glorie von Almack's ging mit ihm dahin. Eine Zeit wol noch behielten diese Bälle ihren ehemaligen Glanz; aber er blaßte doch allmählig ab. Die Mode verließ die ihr einst gebel-

ligten Räume — wie würde auch unsere Balltoilette Platz haben in diesen engen und schmalen Sälen? Die Tänze sind andere geworden, Tänzer und Tänzerinnen auch, und nur noch ein alterthümliches Haus mit staubigen Wänden und blinden Fenstern gibt Kunde von den frühahlichen Almack'sbällen, die hier einst den Rang und die Blüthe von Englands „schöner Welt“ versammelten.

[1485] J. R.

Meine Taube.

Trotzdem der Februar des vergangenen Jahres noch strenge Kälte mit sich führte, baute sich doch ein neues Pärchen in meinem Taubenstich aus Reisern und Strohhalm ein Nestchen. Ich freute mich doppelt darüber, weil das Weibchen erst wenige Wochen in meiner Colonie war und mit dem Gatten ihren Wahl recht glücklich lebte. Eifrig, trotz der frostigen Temperatur im Schlege, brüteten sie ihre Eier, und nach drei Wochen erblickte ein junges nacktes Täubchen das Licht der Welt. Als ich am Morgen nach diesem Ereigniß wie gewöhnlich den Taubenstich besuchte, um zu säubern, erstaunte ich, die Mutter nicht mehr auf ihrem Nestchen zu finden. Das kleine Thierchen lag bei der bittern Kälte schutzlos da und heftig sehnsüchtig das Köpfschen nach dem wärmenden Gefieder der Alten. Auch der Vater hatte es grausam verlassen, und sein unruhiges Gebahren belehrte mich sogleich, daß in diesem Taubenhäuschen ein außerordentliches Unglück sich ereignet haben müsse. Ich konnte nichts Anderes denken als daß die Muttertaube Abends zuvor sich verfliegen und wider ihren Willen ihr Junges verlassen hatte, und daß der Gram des Alten darüber ihn stumpf gegen die Bedürftigkeit seines Kindes gemacht habe. Was war zu thun? Das Junge mußte unter solchen Umständen unfehlbar an Kälte und Hunger dahinsterben. Ich nahm es aus seinem Neste und es lag schon dem Sterben nahe in meiner Hand; kaum daß es noch hin und wieder schnappte, oder eine Bewegung seiner Gliederchen zeigte. Einige Minuten länger, und das arme Thierchen wäre verloren gewesen. Nun hauchte ich es in meiner Hand warm und kühlte wie es nach jedem Anhauch sich wieder regte; alsdann trug ich es schnell in meine Wohnung, wickelte es in Watte und legte es in die Ofenröhre. Keine zehn Minuten und es belobnte zu meiner Freude den Rettungsversuch mit seinem Piep! Piep! Mutter bewegte es sich in Folge der Wärme und rief nach Futter. Mittelfst einer Federpose stößte ich ihm erst Wasser und dann Kartoffelbrei ein, worauf es, in seine Röhre zurückgetragen, sanft einschlief.

Glücklich, daß der Versuch zu gelingen schien, machte ich ihm nun ein Strohnestchen in einer Cigarrenkiste, die in der Ofenröhre stehen blieb. Von Tag zu Tag gebieh das Thierchen besser, piepte immer lustiger und zitterte vor Freude mit seinen Flügelchen, wenn ich es in die Hand nahm. Freilich die körperliche Entwicklung ging im Verhältnis äußerst langsam vor sich; noch nach vier Wochen war die ziemlich großgewordene Taube nur mit Flaum bedeckt, und während die Jungen sonst bei natürlicher Pflege nach drei Wochen schon bis zum Flügelgefied ausgebildet sind, konnte meine Taube erst nach vier, fünf Wochen als vollständig entwickelt und flügge gelten.

Als die warme Frühlingsform in die Fenster schien, kam ihr Nest zwischen die Doppelfenster und nun gegen Abend in die Ofenröhre zurück, die sie als ihre Burg betrachtete und in welche sie einen Eingriff nicht duldete. Später gewöhnte sie sich an weitere Spaziergänge. Im Nachts wandert sie noch immer in ihre Röhre und Morgens, müde wir nun im Zimmer oder im Garten frühstücken, läßt sie sich auf meine Schulter zum Kaffeetisch tragen. Sie fliegt dann zu meiner Frau und bestelt in drolliger Art so lange, bis sie ihre Milchbrodflügelchen aus der Hand zu fressen bekommt. Dann fliegt sie am liebsten in ihren Korb in der Küche und raisonnirt mit den Kindern, die mit ihr spielen; beim Eintritt Fremder wird sie höchst ärgerlich, verfolgt dieselben, pickt ihnen in die Hand und je zärtlicher man den kleinen drolligen Vogel zu beschwichtigen sucht, um so mehr zeigt er seinen Meid. Es schien mir unmöglich, daß eine Taube so verlangend nach Menschenumgang, so untraulich und ohne Scheu, so liebenswürdig und anhänglich nicht bloß werden, sondern auch bleiben könne und ich glaube, daß dieser Fall zu den seltensten und merkwürdigsten gehört. Denn sie ist keineswegs eine Gesangene und abgesperrt von den Tauben auf dem Hofe — im Gegentheil, die Fenster stehen für



II. Tänzer und Tänze vor fünfzig Jahren.

zu eng zu sein scheinen. Der Graf St. Aldegondi, sardinischer Gesandter, der heut zum ersten Male in diesen bezaubernden Cirkel eingetreten, weiß, welchem Manne er gegenüber steht; und über die Blumen fort, mit denen er nachlässig spielt, sieht er immer nur ihn an, den Beau Brummel, den Löwen von Almack's!

Beau Brummel war lange der intime Freund Georg's, des Prinz-Regenten von England. Eines Abends aber nahm er sich doch etwas zu viel heraus, als er während eines Suppers im petit comité den Prinzen anredete: „Georg, klinge doch nach einem Bedienten!“ Sein königlicher Freund zog die Glocke.

immer auf und sie kann nach Belieben ins Freie fliegen; der Taubenschlag ist vor ihren Augen, und ihr Vater, ihre Onkel und Tanten und Stiefschwester fliegen täglich an ihr vorüber, ohne von ihr auch nur beachtet zu werden. Ich habe sie schon oft mit nach dem Taubenschlag genommen, wenn ich fütterte, indessen zeigte sie allemal eine große Abneigung davor, und wenn ich sie auf das Flugbrett setzte, so flog sie so schnell als möglich nach dem Küchenfenster zurück, als ob sie nicht rasch genug aus der Gesellschaft der Tauben in die Gesellschaft der Menschen zurückkehren könne.

Schmidt-Weißfels.

Ich, was gar ist!

Die Trichinen besitzen keine größeren Feinde als tüchtige Hausfrauen, das mögen sich letztere als Trostwort in dieser Zeit allgemeiner Trichinenfurcht gesagt sein lassen. Es wird leider so viel Halbverstandenes in die Doffentlichkeit gebracht, daß das Publikum dadurch nur immer mehr verwirrt und geängstigt wird; viele Zeitungen haben es z. B. ohne Weiteres als Thatsache hingestellt, daß Trichinen selbst durch Kochhitze nicht getödtet werden, während es fest steht, daß kein organisches Wesen der Erde bei solchen Temperaturgraden existiren kann. Das Wahre dabei ist, daß Fleisch, als ein schlechter Leiter der Wärme, in dickeren Stücken nur durch langes Kochen in allen seinen Theilen die Temperatur des kochenden Wassers annimmt und daher, wenn die Zeitdauer des Kochens im Verhältnis zur Stärke des Fleischstückes zu kurz war, in der Mitte des letzteren befindliche Trichinen nicht von der Siedehitze getroffen werden und lebendig bleiben. Nach den Versuchen von Prof. Hertwich bleiben Trichinen in der Mitte daumenbreiter Fleischschnitten noch am Leben, als diese selbst 22 Minuten in siedendem Wasser gelegen, größere Fleischstücke sind daher mehrere Stunden lang zu kochen und vorher mit tiefen Einschnitten zu versehen, welche letztere man auch in Schweinepöckelfleisch vor dem Pökeln machen muß. Ein ganz sicheres Mittel, durch Kochen etwaig vorhandene Trichinen zu tödten, worauf für diesen speciellen Fall noch gar nicht aufmerksam gemacht ist, bieten die sogenannten Parinarischen oder Dampfstocktöpfe, die, trotzdem sie seit Jahren von allen größeren Eisenwarenhandlungen geführt werden, noch immer eine viel zu geringe Anwendung in den Haushaltungen gefunden haben. In diesen Töpfen wird durch den entwickelten und abgESPerrten Wasserdampf das Kochen und Garwerden bedeutend beschleunigt und die Temperatur sehr bald in allen Theilen des Topfinhalts eine gleichhohe, ganz abgesehen davon, daß Fleischspeisen hierbei durch gehörige Extraktion der Knochen einen erhöhten Ernährungswert erhalten. Man hört so vielfach von Zweiflern die Frage aufwerfen: warum, wenn Trichinen neuerdings die Ursache so vieler Erkrankungen geworden sein sollen, nicht schon früher von der Trichinenkrankheit die Rede gewesen ist? Die Antwort darauf lautet, daß erstens und hauptsächlich vor der allgemeineren Kenntniß der Trichinen und des Wesens der Trichinenkrankheit die Krankheitserscheinungen, in welchen sich letztere äußert, anderen Ursachen zugeschoben werden mußte; zweitens, daß gegenwärtig höchst wahrscheinlich eine größere Zahl von Erkrankungen als früher stattgefunden, weil das Essen von rohem Fleisch und die leibige Schnellräucherung mittelst Holzessig, durch welche Trichinen nicht getödtet werden, allgemeiner geworden sind.

Wenn die mikroskopische Fleischschau auch ein wichtiges und nothwendiges Schutzmittel ist, so mußte es doch nicht Jahrzehntelange und Zusammentreffen ungünstiger Umstände auf der

Welt geben, dürfte man ihm allein trauen; in der Hand der tüchtigen Hausfrau ruht auch hier, wie in so vielen anderen Stücken, das Wohl und Wehe der Familie, und sie wird, gewarnt, es überwachen. Fleischer und Wurstmacher aber werden auch mehr Aufmerksamkeit auf ihre Producte verwenden und wahrscheinlich und hoffentlich zur alten Räucherungsart zurückkehren.

[1478]

Dr. E. Jacobsen.

Fatal!

Sulpitius Wunderlich an die Leserrinnen und Leser.

Eines suchte ich in der reichhaltigen Manuscripten-Sammlung meines Onkels vergebens:

„Die Leidensgeschichte eines Chambregarnisten!“ Wer aber hat mehr Grund, täglich siebenmal siebenzimal Fatal! zu sagen, als der Unglückliche, welcher in einer „möblirten Stube mit oder ohne Cabinet zu wohnen“ gezwungen ist. Ich kenne diese Leiden. Fünfzehn Jahre lang habe ich unter der Tyrannei meiner „Wirthinnen“ geleidet, und so lebhaft sind meine Erinnerungen, so zahlreich meine Erfahrungen, daß ich die Herausgabe der Manuscripte nicht eher fortsetzen will, als bis die große Lücke ausgefüllt und das Klageged des Chambregarnisten vor mir — denn ich kann mich in dieser Beziehung als typisch betrachten — geschrieben, gedruckt und veröffentlicht ist.

In dieser Absicht setzte ich mich heute nach beendigter Mahl-



zeit an den Schreibtisch. Draußen strömte der Regen und wogten Nebel, durch mein Zimmer aber ergoß sich gelinde Wärme und der Duft aus der Kaffeesehaale. In der vollen Behaglichkeit und Behäbigkeit des Mannes, der einen eigenen Heerd besitzt, griff ich zur Feder, um die überstandene Fährlichkeiten des Asterniebers zu schildern, da — — — „Das ist denn doch zu fatal!“ rief ich aus, nachdem ich eine halbe Stunde gehofft und gewartet hatte, daß das Schnarchen im Nebenzimmer aufhören würde. „Kann denn dieser Mensch nicht schlafen, ohne zu schnarchen?“ Dieser Mensch, mein sogenannter Vetter nämlich, der sich noch immer nicht von mir trennen kann, liegt in der Stube nebenan lang und breit auf dem Sopha und hält seinen Mittagsschlaf. Ich bin nervös — wer fünfzehn Jahre lang Chambregarnist wohnt, muß nervös sein — und kann nicht schreiben, wenn ich Jemanden schnarchen höre. In ein anderes Zimmer auszuwandern will ich nicht, weil ich an meinen Schreibtisch gewöhnt bin, und meinen Vetter zu wecken will ich nicht, denn er würde mich aus Rache zwingen, mit ihm sechsundsiebzig zu spielen. So bleibt mir nichts übrig, als noch einen Feberzug zu der Versicherung zu thun, daß in der nächsten Nummer die —

[1485]

(Fortsetzung folgt.)

H.

Ein Schiff im Eise.

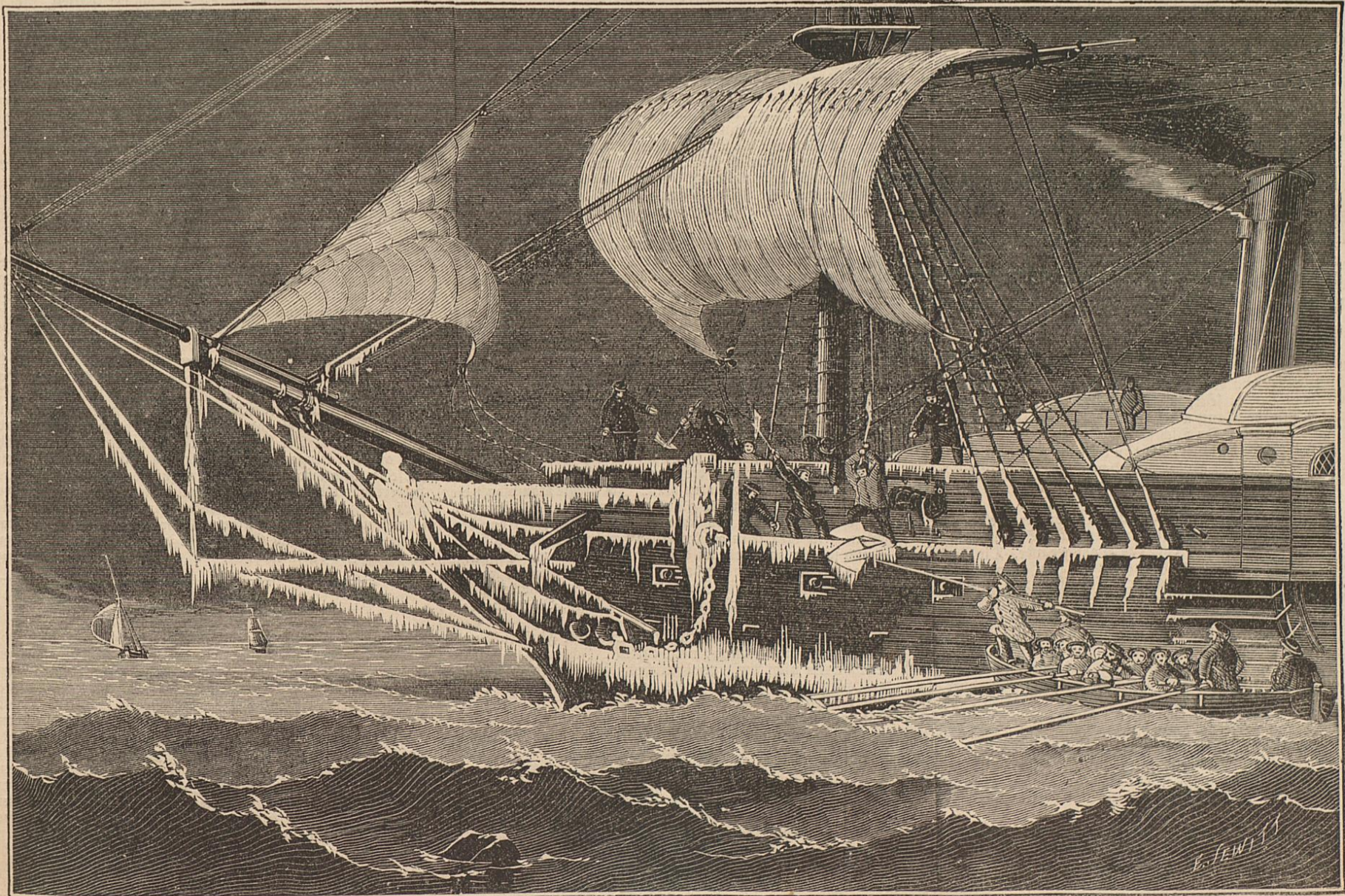
Wir Bewohner der gemäßigten Zone können uns auch in der härtesten Winterlandschaft, auf den größten Eisflächen, in den wildesten Schneeregionen der Gebirge keine Vorstellung von den arktischen Theilen der Erde machen, die nach dem Nord- und Südpole hin mehr als europagroße Erd- und Wasserflächen in unabsehbar weiter und unergründlich tiefer eiserner toter Starrheit gefangen halten.

Südpolwärts starren dem tollkühnen Seefahrer hunderte von Meilen lang steile Eisfestungen entgegen und verschließen ihm jede Möglichkeit, irgendwo weiter einzudringen. Dagegen sind die arktischen Regionen, die den geheimnißvollen Nordpol hartnäckig gegen die Wisbegier der tollkühnsten Forscher und Entdecker schützten, durch ein unentwirrbares Labyrinth von Inseln und ewigen Eisgebirgen und gefährlichen, tödtlichen Passagen zerklüftet. Diese Passagen bieten während des Spätsommers eine Menge verführerisch offener Wege zwischen dem ewigen Eise, das sich labyrinthisch mit Fels und gerodener Erde mischt und die erhabensten landschaftlichen Schauergermale bildet.

Die Engländer beschloßen vor mehreren Jahren, durch diese Eislabirynthe hindurch eine Nordwestpassage nach Indien u. s. w. zu entdecken. Der sprichwörtlich gewordene Franklin machte den Anfang und kam nicht wieder. Mit heroischer Kühnheit und Ausdauer rüsteten sie hernach Jahre lang immer eine Expedition nach der anderen aus, theils um den in ewiges Eis gefesselten Franklin und die Seinen, theils die Nordwestpassage zu entdecken. Diese Entdeckungsexpeditionen sind ein eigenes, großartiges Capitel der neuen Geschichte, reich an Helden und Märtyrern, reich an einer kühnen und bilderreichen Litteratur. Wir wollen sie hier nicht erzählen, sondern nur erwähnen, daß die Zähigkeit, Ausdauer und Millionen von Pfunden kostende Aufopferung der Engländer für die Auffindung Franklin's und die Entdeckung der Nordwestpassage in beiden Richtungen endlich erfolgreich gewesen ist. Man hat Spuren der letzten Leiden und des Todes der Franklinschen Helden weit unten innerhalb der Eis- und Inselnlabirynthe und auch eine wirkliche Nordwestpassage entdeckt, nur daß letztere wegen der labyrinthischen Wege, die jederzeit der Gefahr des Zufrierens oder furchtbaren Wanderungen von Eisgebirgen ausgesetzt sind, gar keinen praktischen Werth hat und für Handel und Wandel nicht benutzt werden kann. Die Vermuthung, daß noch Mannschaften Franklin's und wol gar er selbst lebend gefunden werden könnten, steht auf sehr schwachem Grunde. Es ist noch zweifelhaft, ob eine neue Franklin-Expedition, die in England lebhaft verlangt wurde, zu Stande kommen wird.

Unter diesen Franklin-Expeditionen ist wol die von dem Amerikaner Kane die allerabenteuerlichste und in ihrem Verlaufe schauerlicher, als die furchtbarste Dichtung. Alle diese Helden von Nordpolfahrern mußten entsetzliche Gefahren und Kämpfe mit wandelnden und starren Eismassen, mit Kälte, Nacht, Hunger, Krankheit, unzählige Leiden überwinden oder erliegen. Aber Kane und die Seinen traf ein härteres Loos als diese Alle.

Schon auf dem Wege hinunter in das ewige Eis und die sechs Monate lange Nacht gab es viel zu leiden und zu überwinden. Nicht bloß eine heldenmüthige physische, sondern auch halb göttliche moralische Kraft gehört dazu, das Leben zu wagen und zu leben, wo alle Bedingungen für das Leben fehlen. Der tragikomisch berühmt gewordene Hahn auf Kane's Schiffe läßt schon schließen, daß es nichts Leichtes sei, sich an eine sechs Monate lange Nacht zu gewöhnen. Unser Freund Kickerik hielt



Ein Schiff im Eise.

Kritische Correspondenz.

Hr. N. L. Wir haben die tiefsten Sympathien mit den Empfindungen, die Sie in Ihrem Aufsatz ausgesprochen, meinen aber, eben wegen des Ernstes derselben, einen Gebrauch für unser Blatt davon nicht machen zu sollen. — Frau Aurelie verm. von M. in F. Wir sind Ihnen sehr verbunden für Ihre Mittheilung, und werden von derselben in kürzester Frist Gebrauch machen. — Hr. A. S. in Warshaw. Ihr Artikel hat bereits Aufnahme gefunden; das ist die beste Antwort, die wir Ihnen geben konnten. — Julia in E. Kurz, wie Sie es wünschen: Nein! — O-r-e-i-W, und F-s-k-e in B. „Such stuff, as dreams are made of!“ — Hr. F. M. in G-n. Wir sind nicht im Stande, Ihnen die gewünschte Adresse zu geben. — Dem „Eichenblatt“ raten wir, sich niemals wieder so weit aus dem heimlichen Forste zu wagen! — Ein gelehrter Freund unseres Blattes, Hr. Dr. A. in C., schreibt uns in Bezug auf unseren Artikel (Seite 402 des vorigen Jahrgangs) „Aus Weimar's vorklassischer Zeit“, daß die Buchstaben „A. G. L. A.“, welche der Herzog um die Feuerwerker setzen ließ, einem hebräischen Gebet entnommen seien und eine Anrufung Gottes enthielten. — Hr. St. B. in H. Wir räumen Ihnen gern ein, daß die französische Literatur sowohl wie die englische in diesem Augenblicke besonders reich an interessanten Erscheinungen ist und daß es für unsere Leser daher sehr wünschenswert wäre, auf diesem fremden Gebiete einer zuverlässigen Führung sich anvertrauen zu dürfen. Nur kann unser Blatt, zu all' seinen schon bestehenden Verpflichtungen, unmöglich diese neue noch hinzunehmen; wir machen Sie daher auf ein treffliches Blatt, „Magazin für die Literatur des Auslandes“ aufmerksam, welches allen Ihren Ansprüchen genügen wird. Das „Magazin“, seit 30 Jahren mit ebensoviel Fleiß als gründlicher Gelehrsamkeit vom Director Lehmann redigirt, hat in dieser langen Zeit mehr für den internationalen Austausch von Ideen und Thatsachen in der Literaturwelt gethan, als irgend ein anderes Blatt; und in jüngster Zeit, durch das Hinzutreten neuer Kräfte ergänzt und bereichert, ist es gerade das Blatt, welches wir zur Orientirung in den ausländischen Literaturreisen Ihnen und allen gebildeten Frauen nicht genug empfehlen können. — Hr. K. v. K. in W. (Littan). Sie haben unser Rebus richtig gerathen; aber Ihren Rebus würde kein Mensch raten können. Fernere Lösungen gingen uns zu von B. N. in D. S., Johanna S., e in C. (Braunschweig), Hedwig v. G-w in G., F. W. W. in L-A (Lieder undrauchbar), D. S. geb. Sch. in G., Ann. Gl. in B., Hr. F. ... e N...., und Hr. L. e. C. ... in Grettin, F. B. in Farnow, Ad. B. in W., Jenny G. in K., M. K. in N. (nur halb!) Mathilde B...., in Wien, F. B. in G. (Galicien), F. A. K. in B. bei N. (Sie haben ein geschiedenes Töchterchen!) — Der Rebus des Hrn. N. A. K. in D. ist unbrauchbar, und das Räthsel des Hrn. S. Ch. in Br. schon dagewesen! — Hr. N. E. in W. („in der Karpathen Nähe“). Ihre Cetera rufen Ihnen zu: warum Mittelmäßiges schreiben, wenn man einen so feinen Geist und so viel freie Zeit hat, wie Sie, um das Beste zu lesen?...

Rösselsprung-Aufgabe.

Table with 10 columns and 10 rows of chess moves. Columns: luf., Boot-, fröh., lich., Schwe., Her., du, Bild, mein, te, ti, ge, le, Treib', ster, der. Rows: Hin-, See, Mit, das, die, li-, zens-, o, tes, traum-, ver-, nen-, der, Dort, der, de, hast', ge, o, Läch-, an, wei-, len-, durch-, Und, mel, Uns, tet, Sieh, peir?, ches, zum, Wann, sonn-, de, ließ-, wiegt, schäu-, Hoff-, das, sten-, Lie-, Schiff-, steht, trägt!, Steu-, die, quä-, mit, Last, leuch-, wie, Sieh, wegt!, Ach, Boot, Her-, dich!, ich, Sehn-, felt, ge-, men-, nung, be, trö-, be, sein, er, die, in, An-, ge, gold-, es, schon, leicht, schwillt, be-, zen, für, je, sucht, Tod!, traum-, schäu-, Sor-, den, sich:, Lie-, die, und, das, der, ist's, Dich-, nem, schon, ge, mit, so, der, Lieb-, schmiegt-, Wo-, der, Schein, Sieh, Mast, Sanft, rasch, Nu-

Correspondenz.

Hr. S. in B. Verwenden Sie vor allen Dingen die höchste Sorgfalt beim Rösten des Kaffees. Das Kaffeebohnen wird im Kaffee nur dann erhalten, wenn Sie die Bohnen langsam rösten, bis sie eine hellbraune Farbe angenommen haben. In den dunkelbraunen gerösteten Bohnen ist kein Kaffee mehr; sind die Bohnen schwarz, so sind die Hauptbestandtheile der Bohnen völlig zerstört und das Getränk, welches man daraus bereitet, verdient den Namen Kaffee nicht mehr. Den aromatischen Geruch, der sich bei längerer Aufbeahrung verliert, erhalten Sie den Bohnen, wenn Sie dieselben, bevor sie nach beendeter Röstung aus dem noch sehr heißen Röstgefäße geschüttet werden, mit Zucker bestreuen; auf 1 Pfd. Kaffeebohnen genügt 1/2 Unze (1 Loth) Zucker. Der Zucker schmilzt sogleich und durch starkes Umschütteln und Umrühren verbreitet er sich auf alle Bohnen und überzieht sie mit einer dünnen aber für die Luft undurchdringlichen Schicht Caramel. Einer Abonnentin in Br. Cplau, ferner Hr. F. N. auf Schloß N. und Hr. v. Sch. auf Sch. bei B. Ein unschädliches Enttaunungsmittel ist das von Prof. Böttger für diesen Zweck empfohlene „Calciumsulphhydrat“. Dasselbe wird als Brei aufgetragen und einige Stunden hindurch auf der Haut gelassen. Ihre Güte! — verzeihen Sie — muß Ihnen während dieser Zeit die Nase zucken, das mögen Sie im Voraus wissen, denn das genannte Mittel hat einen Geruch, den man nur ungern bei sich wahrnimmt. Jeder Apotheker wird Ihnen dieses „Depilatorium“ bereiten. Im Uebrigen wirkt das Mittel nur dann auf die Dauer, wenn in der betreffenden Hautstelle nicht die Anlage vor handen ist, nach Entfernng der alten neue Haare zu erzeugen. [1473] Freikräul. C. v. B. Z. in B. Sie glauben wol den Anpreisungen von Haarwuchsbeförderungsmitteln?! Nur in wenigen Fällen, z. B. nach manchen Krankheiten, kann schwacher Haarwuchs gefäht und der Haarboden zur Erzeugung neuer Haare an Stelle der alten angeregt werden. Wirklich neue Haare da zu erzeugen, wo vordem keine waren, dazu gibt es leider kein Mittel und so müssen Sie wol Nachsicht mit der Schwäche Ihrer Augenbrauen haben, wenn, wie Sie schreiben, Sie sich so „entschieden gegen alles Falsche auflehnen“. Ist denn aber Schminke ein Verbrechen? Sie verurtheilen damit ganze Zeitälter und Nationen. [1473]

Variationen über ein beliebtes Thema, von Wilhelm Scholz.



Thema.

Du hast ja die schönsten Haare, Mein Liebchen, was willst du noch mehr!

Auflösung der Schach-Aufgabe Nr. III, Seite 84.

- 1) D h 8 - a 8 Da 7 nimmt a 8 oder A f und B.
2) S h 6 - f 7 + und matt.
A.
1) Da 7 - b 7
2) Da 8 - a 1 + und matt.
B.
1) L h 3 beliebig.
2) S h 6 nimmt g 4 + und matt.

Auflösung des Rebus Seite 84.

„Viele Gewalt wird manchmal erpart durch einige List.“

Auflösung der zweifelhigen Charade Seite 84. „Spielball.“

Dreifelhige Charade.

Die Geste ist im Ueberflus! Den meisten Menschen willkommen; Doch Jeder wünscht das rechte Maß! Der Zwei zu des Landmanns Frommen.

Und stellt die Drei zusammen du: So lacht in sonnigem Glanze, Als frisches, zartes Frühlingskind, An grünem Strauche das Ganze.

[1484]

Notiz.

Der Bazar wird im nächsten Quartal unter Anderem Novellen von Levin Schücking, Otto Roquette, Max Ring u. s. w. und eine Biographie der Gräfin Ida Hahn-Hahn (mit Portrait) bringen.



Variation I. Gigue.

Mein Herz ist im Hochland!



Variation II. à la tureo.

Je länger, je lieber!



Variation III. Marcia.

Rund - rund - rund - rund, Rundgejang und Nebenjaht.



Variation IV. Tedesco (minore).

O Sonne, wo bist du gelieben! (in Moll.)



Variation V. Con fuoco.

„Mein ist der Helm und mir gehört er zu.“ Jungfrau von Orleans.



Variation VI. Romagnola.

Alles dies muß ich ertragen, Aber fragt mich nur nicht: wie?



Variation VII. Fincle à la Strumpelpeter.

Ich wußte nicht, daß ich eine Krur trage, dieses wider-spentige Haar will nicht anders fallen.“ Die Waife aus Lemwood.



Coda.

Der Pops, der hängt ihr hinten.